

**BERNHARD DOCKE**

vertritt seit 2002 den Guantanamo-Häftling Murat Kurnaz. Dafür wurde er mit der Carl-von-Ossietzky-Medaille ausgezeichnet.

DER MANN HINTER DEM BART

*Bernhard Docke hat Murat Kurnaz aus Guantanamo befreit. Dem widerspricht nur der Anwalt selbst:
Es war Angela Merkel, sagt er*

Auch er trägt einen Bart. Nicht so einen verstörend gewaltigen wie sein Klient, der Türke aus Deutschland, der unschuldig im US-Terrorgefängnis Guantanamo gefangen war. Der Anwalt trägt einen kleinen Schnauzer. Zeitlos-unmodisch. Unauffällig – wie der ganze Mann.

„Ich möchte keine Personalityshow“, ist seine erste Antwort auf eine Bitte um ein Treffen. Fotos? Nur im Büro. Ein Gespräch? Eben dort. Er will nur Fakten sprechen lassen. Die sind eindrucksvoll genug: Bernhard Docke, 51-jähriger Strafverteidiger aus Bremen, hat gemeinsam

mit den Vertretern anderer vermeintlicher Terroristen vor dem US Supreme Court recht bekommen – gegen Präsident George W. Bush. Er hat schließlich erreicht, dass sein Mandant Murat Kurnaz, der ohne Gerichtsverfahren und Perspektive auf Freilassung eingesperrt war, doch noch herauskam. Jetzt arbeitet ein Untersuchungsausschuss des Bundestags die Affäre Kurnaz auf. Dabei kommt – Akte für Akte, Zeugenaussage für Zeugenaussage – heraus, dass die rot-grüne Regierung sich nicht bemüht hat, Kurnaz freizubekommen, sondern ihn im Gegenteil fern von Deutschland halten wollte.

Docke beschreibt den Sachverhalt so: „Die menschenrechtswidrige Praxis in

Guantanamo ist für deutsche Präventionsinteressen in Kauf genommen worden.“ Der Anwalt redet nicht, er formuliert – so präzise, als diktieren er Verträge.

Unbewiesene Behauptungen zu bekämpfen ist der Beruf eines jeden Verteidigers. Privat, berichtet ein Freund, kann Docke sich schon über einen falsch verwendeten Anglizismus aufregen. Als die Boulevardpresse Kurnaz als gefährlichen „Bremer Taliban“ auf die Titelseiten hievt, belehrt er die Journalisten: „Er hat nie gekämpft. Er war nie in Afghanistan. Er hatte nie eine Verbindung zu den Taliban.“ Außerdem, fügt er hinzu, sei „Taliban“ die Mehrzahl, und die Einzahl heißt ‚Talib‘. Also wenn, dann müsste es ‚Bremer Talib‘ heißen“.

Keine Frage: Docke ist ein Besserwisser. Ein Faktenhuber. Ein Aktenfresser mit digitalisiertem Archiv. Ein Jurist mit jeder Faser. Und genau deshalb war er eigentlich der falsche Mann für Murat Kurnaz. „Es gab ja keine Akten, die ich einsehen konnte. Kein klassisches juristisches Mittel war anwendbar. Meine ganze Berufserfahrung war nutzlos.“ Kurnaz war gefangen am Ende der Welt. Als Docke 2002 den Fall übernahm, galt in Guantanamo weder amerikanisches Recht, noch waltete sonst irgendeine Justiz.

Der Anwalt muss damals mühsam lernen, wie er einem Mandanten auch ohne Gerichtsverfahren helfen kann. Er lernt, Einfluss auf die öffentliche Meinung zu nehmen, indem er Journalisten exklusive Informationen gibt und Kontakt hält mit einflussreichen Leitartiklern. Er webt mit an einem transatlantischen Netz von Unterstützern – vom etablierten Regisseur Jürgen Flimm bis zum gefragten Künstler Jonathan Meese. Heute, nach knapp fünf Jahren Kampf für Kurnaz, sind in Dockes Kalender nicht nur Prozesstermine markiert, sondern auch der 70. Geburtstag der großen britischen Schauspielerin Vanessa Redgrave, die sich mit ihm für Menschenrechte einsetzt.

Man könnte den Fall Kurnaz erzählen als eine Geschichte von Macht, Willkür und Gewalt, bei der am Ende jedoch der Rechtsstaat und eine internationale Zivilgesellschaft siegen. Schlimm, aber mit Happy End. „Nein“, widerspricht Docke: „All unsere juristischen Erfolge wurden durch Rechtsmittel und Gesetzesänderungen blockiert.“ Auch die späte Freilassung ▶

von Murat Kurnaz war keine Entscheidung von unabhängigen Richtern, sondern von Machthabern. George W. Bush ließ den jungen Mann aus Bremen gehen – weil die deutsche Regierung ihn endlich darum bat. Nicht er habe Kurnaz herausgeholt, betont Docke, sondern die damals neu gewählte Kanzlerin: „Ohne Angela Merkel würde Herr Kurnaz noch heute in Guantanamo schmoren“, sagt Docke bestimmt.

Der Anwalt spricht von seinem Mandanten als „Herr Kurnaz“. Doch immer wieder rutscht ihm auch ein vertrautes „Murat“ raus. Er sieht den Menschen – und nicht dessen Bild in der Öffentlichkeit. „Du bestätigst mit deinem Bart Vorurteile“, hat er zu Kurnaz gesagt. „Warum?“, hat der zurückgefragt. „Die Deutschen kennen doch den Weihnachtsmann, der hat doch auch einen langen Bart.“ Die Anekdote erzählt Docke mit Sympathie, die Erklärung schon wieder sachlich distanziert: „Sein starker Körper und sein Bart sind ein Schutz, ein Panzer, eine Stütze. Das braucht er, um hier wieder Boden unter die Füße zu bekommen.“ Kurnaz hat die Statur eines Bodybuilders, Dockes Körper erinnert eher an einen Langstreckenläufer.

Der Anwalt kann Berufliches und Privates keineswegs so radikal trennen, wie er behauptet. Die Mutter von Kurnaz, die ihm den Fall 2002 hilflos antrug, hat er zu seinem 50. Geburtstag eingeladen. Er hat

in all den Jahren mitgelitten, er selbst spricht von „emotionalen Tiefpunkten“. Der allertiefste kam, als sein Schützling bereits wieder in Freiheit war. Da erfuhr Docke, wie die Bundesrepublik, sein Land, ihn betrogen hatte. Ihm ist jahrelang vom Außenministerium versichert worden, man setze sich für Kurnaz ein – intensiv, nur leider vergeblich. In den Akten steht aber das Gegenteil: wie Pläne geschmiedet wurden, Kurnaz weiterhin von seiner Heimat fernzuhalten. Die Aufenthaltsgenehmigung sollte Kurnaz entzogen werden – mit der perfiden Begründung, sein Anwalt habe versäumt, eine Verlängerung zu beantragen.

Docke braucht viel Selbstdisziplin, um angesichts dieser „kalten Brutalität“ ruhig zu bleiben: „Als ich diese Vermerke gelesen habe, ist mir im ersten Augenblick Hannah Arendts Wort von der ‚Banalität des Bösen‘ eingefallen, aber diesen Gedanken habe ich verworfen, weil ich Unvergleichliches nicht auf eine Ebene stellen möchte.“ Bernhard Docke vermeidet den Vergleich mit der zynischen Nazibürokratie nicht aus Taktik: Guantanamo ist nicht Auschwitz. Selbstverständlich nicht. Docke hat ein posi-

ves Amerikabild, seit er nach dem Studium bei der UNO hospitierte. In New York kam er auch von dem „piefigen dogmatischen Sozialismus“ ab, an den er wie viele an der Bremer Uni in den 70er-Jahren geglaubt hatte. „Das war ein echter Bruch in meiner Biografie“, erinnert sich Docke, „ein Akt der Befreiung“.

Guantanamo – der „amerikanische Gulag“, wie die „New York Times“ einmal bitter schrieb – ist Murat Kurnaz’ Schicksal. Und mittelbar auch das seines Anwalts. Schon vorher wusste Docke, was ein Gefangenenlager ist – aus Erzählungen in der eigenen Familie. Seine Eltern lernten sich hinter Stacheldraht kennen. Der Vater, ein Kaufmann aus Bremen, wurde 1939 bei

Kriegsausbruch in Neuguinea festgesetzt und von dort in ein australisches Lager gebracht. Die Mutter, als Anhängerin einer schwäbischen Sekte nach Palästina ausgewandert, wurde ebenfalls auf den fünften Kontinent deportiert. Sieben Jahre lang blieben die beiden im Lager – unschuldig. „Es war ein Internierungslager für deutsche Staatsbürger“, sagt Docke, „aber es gab ein Theater, es gab Musik, und die Insassen konnten Gemüse anbauen. Sie wurden alles in allem fair behandelt.“ Es war nicht Guantanamo.

In Berlin versucht der Untersuchungsausschuss weiter aufzuklären, warum sich Deutschland nicht für Murat Kurnaz eingesetzt hat. Außenminister Frank-Walter Steinmeier (SPD) – der politisch Verantwortliche – will von einer Entschuldigung nichts wissen. Nach Monaten des Schweigens hat der

Außenminister Worte des Mitgefühls gefunden. Auf die Frage, ob Docke ihm das abnimmt, überlegt er noch ein wenig länger als sonst, bevor er formuliert: „Ich kenne Herrn Steinmeier nicht. Aber sein böser Satz, er würde heute noch einmal alles genauso machen, lässt mich zweifeln, ob er tatsächlich emotional berührt ist.“

– Robin Alexander

WEITERE TERMINE

Aussage des Außenministers

Die parlamentarische Untersuchung des Falls Kurnaz geht in ihre entscheidende Phase. Am **22.** und **26. 2.** werden die Spitzenvertreter aller mit Kurnaz befassten Stellen vernommen. Am **8. 3.** soll Außenminister Frank-Walter Steinmeier (SPD) erklären, wie er sich als ehemaliger Kanzleramtschef verhielt. An diesem Tag wird auch der damalige Innenminister Otto Schily (SPD) vorgeladen.

AUFKLÄRUNG

Anwalt Docke mit seinem Mandanten am 18. Januar im Untersuchungsausschuss. Die Mitglieder zeigten sich anschließend „betroffen“.

